

Der erreichte Octavio.

Daß Herr Moris Benedikt nun endlich an das Ziel seines Strebens gelangt und glücklich zum Mitglied des Herrenhauses ernannt wurde, ist sehr erfreulich; man findet das bei richtigem Nachdenken heraus, wenn der Ärger des ersten Augenblicks vorüber ist. Erfreulich, weil jetzt endlich das sehr unappetitliche Schauspiel zu Ende geht, das der Welt jahrelang durch den Mißbrauch der Druckerzwänge zur Befriedigung einer persönlichen Eitelkeit geboten wurde; am Ziele seines Strebens angelangt, wird sich Herr Benedikt jetzt wieder ungeteilt der Hauptaufgabe seines Lebens widmen können, mit allen Mitteln und auf allen Wegen, vorn und hinten Geld zu verdienen. Hauptsächlich leiden nicht die wohlthätigen Zwecke darunter, für die täglich soviel kostspieliges Papier zu liefern — er hat uns ja in regelmäßigen Zeiträumen vorgerechnet, wie viel ihn das Wohlthun und Gemeinnützigkeit kostet — von jetzt angefangen keinen Zweck mehr hat, da Octavio es erreicht hat.

Noch aus einem anderen Grunde ist diese Ernennung erfreulich und begrüßenswert. Noblesse oblige. Herrenhaus verpflichtet. Man darf hoffen, daß Herr Benedikt seiner neuen, so heiß begehrten Würde als ernannter Gesetzgeber das Opfer bringen wird, für einige Keilichkeit in seinem Geschäftsbetriebe zu sorgen. Manieren, Massen und heiratslustige junge Damen mit und ohne Ring am Finger, würden sich in dem Blatte des Herrenhausmitgliedes so wenig gut machen, wie die betrügerischen bezahlten Einschaltungen im Text — die Zeile zu 15 h mit 10 v. S. Feuerzuzuschlag — die dem Leber gegenüber so tun, als wären sie redaktionelle Äußerungen; auf diese Einnahmequellen wird das neue Mitglied der ersten Kammer von jetzt an verzichten müssen, wie nicht minder auf die ganzseitigen Feiertagsanzeigen seiner neuen Kollegen, die er im Begrüßungsaufsatz „die Vertreter der großen finanziellen und industriellen Unternehmungen“ nennt. Es wäre vielleicht sogar für einen so abgehärteten Mann wie Herr Benedikt peinlich, wenn ihm der Kollege Rothschild, Skoda o. dgl. m. in der Pause zwischen zwei wichtigen Abstimmungen Bemerkungen darüber machte, daß die Administration der „N. Fr. Pr.“ zu Pfingsten schon wieder Geld von ihm verlange, obwohl er doch erst zu Ostern eine ganze Seite bezahlen mußte. Wir glauben deshalb, den Lesern der Zeitung, die durch die Berufung ihres Herausgebers mehr als zuvor Weltblatt, nein: das Weltblatt geworden ist, für die Zukunft die Vermeidung mancher Ärgers versprechen zu können; sie werden das Blatt, das sozusagen in der Person seines Herausgebers Herrenhausmitglied wurde, ihren heranwachsenden Kindern in die Hand geben können, ohne entsetzliche Einflüsse befürchten zu müssen; diese werden erst später zu besorgen sein, wenn die jungen Leute anfangen werden, sich mehr für das öffentliche als für das Geschlechtsleben zu interessieren.

Und somit sei Herr Benedikt herzlichst beglückwünscht; es muß ein Schönes sein, noch in der Vollkraft seiner Gaben ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Wir glauben die Gedanken, die ganz Wien an diesem Ehrentage seines Blattes bewegen, nicht besser wiedergeben zu können, als mit den Worten, mit denen Herr Benedikt seine Ernennung feiert; man kann nicht stolz bei Feiern sein als der Mann, in dessen Person die ganze ihm gleichgesinnte Publizistik berufen und ausgezeichnet wurde. Wir geben unsere Gefühle um so lieber mit seinen eigenen Worten wieder, als man, wenn es die Worte eines anderen wären, leicht auf die Böswilligkeit des mißgünstigen Satirikers schließen könnte, während man sicher sein kann, daß, was Herr Benedikt an seinem Ehrentage über sich sagt, weit von Ironie entfernt ist. Diese Worte, die ein Zübanal kaum hätte wesentlich anders wählen können, lauten:

„Von der Berufung eines österreichischen Publizisten möchten wir nur sagen, daß es keine bessere Erziehung zum Verantwortlichkeitsgeföhle der Presse geben könne als die nahe Verbindung mit den gesetzgeberischen Arbeiten, als den Gedanken, daß jedes geschriebene Wort dann bleibender Wert habe, wenn es im Schaffen mündet, Stimmungen und Wünsche des Volkes dem Parlamente übermittelt, wodurch die Wechselwirkung des öffentlichen Lebens entsteht. In die Vergänglichkeit journalistischer Werke, die gewöhnlich mit dem Tage verfliegen, dennoch ein Stück seiner Persönlichkeit hineinlegen, sich selbst ernst nehmen und ans Gesinnung sprechen, ist die Befriedigung für eine mühevollen aufreibenden Tätigkeit, die körperlich und geistig die schwierigsten Voraussetzungen hat und gänzliche Hingabe

fordert, damit sie dem Lande nützlich werde. Wenn es unter den gegebenen Verhältnissen möglich wäre, unpersönlich zu reden, möchten wir sagen, es ist ein schöner Zug vom Kaiser, daß er, der heute in Europa den politischen und sozialen Gedankenkreis der Jugend des zwanzigsten Jahrhunderts durch seine Handlungen auf dem Throne am deutlichsten erkennen läßt, daß er, der aus den Schlingungen des Weltkrieges seinen Willen nimmt und durchführt, allen jüngeren Publizisten, die ihre Begabung in den Dienst von Österreich stellen und die Furchen ziehen, worin die Saat reifen vermag, diesen Marschallstab, die Berufung in das Herrenhaus, die Anerkennung für die Unentbehrlichkeit des Standes hinhält.

Unseres Wissens ist Herr Benedikt in der Tat der erste Marschall der Presse in Österreich. Welche Beförderung! Der Marschallstab in der Hand, in der man bisher nicht einmal den Revolver sah.